**3. Sonntag nach Trinitatis am 20 Juni 2021 Lk 15, 1-3.11b-32   
Kreuzkirche Schwabing**

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist ein uraltes Lied, „America“ von Simon und Garfunkel. Ein Klassiker, kommt heute noch im Radio. Eine geniale Schilderung des Verlorenseins. Ein junges Paar fährt mit dem Greyhound-Bus durch die Weiten Amerikas. Sie rauchen, reden, lachen, denken sich abenteuerliche Geschichten aus, spielen mit den Gesichtern der Mitreisenden, schauen aus dem Busfenster. Plötzlich, ganz unvermittelt, sagt der junge Mann: Kathy, I’m lost… Kathy, so der Name der jungen Frau, ich fühle mich verloren, ich bin leer, alles schmerzt und ich weiß nicht warum. Aber Kathy - ist längst eingeschlafen. So bleibt er allein in seiner Verlorenheit und zählt die Autos auf der New Jersey Turnpike.

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Verlorensein überfällt uns Menschen unversehens von hinten, oder es schleicht sich an, es kriecht durch die Ritzen unserer Geschäftigkeit und nistet sich ein. In Pandemietagen breitete sich das Verlorensein schneller und weiter aus als das Virus. Jesus hat besondere Aufmerksamkeit auf jedes Verloren-Sein der Menschen. Es ist eines seiner Hauptanliegen, sonst wäre im Neues Testament nicht so auffällig viel von Verlorenheit und Gefunden-werden die Rede. Jesus sucht und Jesus findet. Uns.

Denn Verlorensein hat viele Gesichter.

Jesus von Nazareth, nach dem wir uns Christenmenschen nennen, der charmante, schöne, skandalöse Menschenfreund und Menschenversteher, der hat uns genau das ins Stammbuch geschrieben: Nie ist ein Menschenleben verloren, solange der Mensch atmet.   
Und danach erst recht nicht.

Er schildert das exemplarisch an zwei Menschen und zwei Lebensentwürfen, die grundsätzlich jedem Menschen zur Verfügung stehen. Man muss sich entscheiden zwischen den beiden Modellen. In Jesu Geschichte wird das dramatisch überzeichnet und zudem eingezeichnet in einen Geschwisterkonflikt. Jeder der beiden Brüder wählt genau das Lebensmodell, das in die Verlorenheit führt, zerbricht ums Haar daran oder wird wahlweise verbittert. Und dann die ausgestreckte Hand, die herauszieht aus dem Sumpf. Offene Arme, ans Herz gedrückt werden.   
Niemand ist verloren, so lange er atmet, und danach auch nicht.

Es ist eine Bauanleitung, eine Gebrauchsanweisung für das Reich Gottes. Jesus wurde oft genug gefragt, wie das ausschaut, das Reich Gottes. Das ist ein Teil seiner Antwort.   
Und es ist seine Antwort auf die Missgünstigen, die Skeptiker, die ewigen Nörgler, die Jesus anmachen, weshalb er sich denn mit solchem Gesocks umgibt, mit all diesen Verlorenen da…

Hören wir: (Vv.1-3.11b-20a)   
*Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

*Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.*

*Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die   
Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.*

Ein jüngerer Sohn will mehr Leben haben. Oft sind es die jüngeren Kinder der Geschwisterreihe, die sich Freiheiten nehmen, denn auf Ihnen liegt nicht die gesamte Last der elterlichen Erwartungen. Will raus aus der Provinz und die Welt sehen. Schluss mit dem Lockdown, dem Brav-sein. Das Bunte, das Schillernde, worüber er immer Fernsehbilder gesehen oder Internetseiten verschlungen hat, das will er jetzt haben: Den Strand von Copacabana und die versprochenen Flirts dort, die Großstädte und ihr flirrendes Nachtleben, das schnelle Bitcoin-Geld. Will unabhängig sein vom allmächtigen Vater und dessen Entscheidungen.

Ganz wo anders ganz neu anfangen, ausprobieren, was familienintern immer verpönt war, endlich frei sein: diese Sehnsüchte versteht jede Seele. Der Preis dafür ist hoch, ist immer hoch: Die Geborgenheit bleibt auf der Strecke, die Sicherheit eines wohlgeordneten Lebens wird eingetauscht gegen die höllische Anstrengung, für sich selbst verantwortlich zu sein. Belohnt wird er mit dem Rausch der Freiheit.

Er lässt sich sein Erbe auszahlen und fängt an, den Traum zu leben. Wie in Trance kostet er das Leben aus, jedes Traumbild überprüft er auf seinen Wirklichkeitsgehalt. Die Copacabana ist faszinierend, aber er hatte nicht damit gerechnet, überfallen und ausgeraubt zu werden, -woher sollte er wissen, dass es dort auch Arme gibt, die sich von den Reichen holen, was sie brauchen? Die Großstädte sind flirrend, er trifft die richtigen Menschen, die ihm Türen öffnen, aber auch die falschen. Schnelle Jobs mit viel Geld, er gewöhnt sich an exzessives Geldausgeben. Dann der unvermeidliche Crash: als er merkt, dass das verdammt viele Geld weg ist, nimmt er immer unwürdigere Tätigkeiten an. Zehrt noch von dem Leben, das er gehabt hatte, das noch leuchtet in seiner Seele.

Wir sind gewöhnt, da sofort die Moralkeule zu schwingen und zu verurteilen. Wie oft wurde dieser Text als Erziehungsmittel missbraucht, um junge Leute klein, daheim und brav zu halten? Ich halte diesen Text, so gelesen, für gefährlich, denn er bremst oder verhindert Träume. Junge Leute müssen sich ausprobieren. Das schärfe ich meinen Studierenden seit Jahren ein: Ihr dürft etwas wagen und riskieren, ihr müsst ins Ausland, um den Horizont zu weiten, ihr dürft Scheitern und –mit Verlaub- auch mal auf die Schnauze fallen – besser mit 24 als mit 40. Das muss nicht ins Verlorensein führen –aber es kann.

Es hätte klappen können, wenn so manche kleine Weichenstellung anders gelaufen wären. Wenn er rechtzeitig aufgehört hätte. Wenn. Wenn das Wörtchen wenn nicht wär: Mit diesen 4 Buchstaben werden oft Berichte über vergeigte Lebensphasen eingeleitet. Bevor er ganz abrutscht ins Asoziale, packt er sich den letzten Rettungsanker, der ihm einfällt: Zurück dorthin, wo er das Leben schon einmal ausprobiert hat, wo Geborgenheit und Sicherheit ihm so leuchtend und verlockend erscheinen wie einst Freiheit und Abenteuer. Aber dort hat er nichts mehr zu suchen. Sein Erbe ist ausbezahlt und verbraten. Und trotzdem: er geht zurück. Er weiß, dass es nichts Besseres gibt. Geknickt, gebrochen, kleinlaut, zerstört. Schmeißt der Vater ihn raus? Verlorensein hat viele Gesichter.

Hören wir weiter: (Vv. 20b-24)   
*Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet’s; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.*

Da sind die offenen Arme ohne jeden Vorwurf. Das ist die Bauanleitung zum Reich Gottes. Der Weg zu Gott ist immer offen. Egal, wie oft wir ihn vergessen haben. Jesus hat immer ein Plätzchen an seinem Tisch. Egal, wie oft wir an ihn mit Verachtung gedacht haben. Reich Gottes: Verzeihen ohne Hintergedanken. Gefunden-werden. Offene Arme, ohne Bedingungen erfüllen zu müssen. Wie Eltern, die ein Königreich geben würden, dass ihre Kinder zurückfinden, in ihre offenen Arme kommen. Ans Herz gedrückt werden, ohne Fragen, ohne Vorwurf.

Das ist übermenschlich. Das ist Jesus-Groß! Für Menschen nur eine Annäherungsmarke, da meist viel zu groß. Die Hand, die aus dem Sumpf der Verlorenheit zieht. Gefunden-Werden: Dafür braucht es ein Wunder. Das Wunder, das es im Leben einfach geben muss und gibt.   
Niemand ist verloren, so lange er atmet.

Wer hat es verdient, verloren genannt zu werden?   
Verlorensein hat viele Gesichter.

Hören wir weiter: (Vv. 25-32)   
*Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Das sind wir auch. Die Großen, die Vernünftigen, glücklicherweise nie gescheitet, zu beruhigendem Wohlstand und gesellschaftlicher Anerkennung gekommen. Haben alle möglichen Träume auf dem Altar der Vernunft geopfert. Haben nur verhalten gelebt. “Das Leben ist nun mal kein Traumschiff“, das ist eigentlich eine bittere Maxime. Viel zu viel Ungelebtes. All das versäumte Leben, das wiegt schwer, brennt in der Seele.   
Der ältere Sohn, von dem Jesus erzählt, glühend vor Selbstgerechtigkeit, fällt aus allen Wolken über die offenen Arme des Vaters. Neid und Bitterkeit lassen Bilder in ihm aufsteigen: die geschlachteten Träume, die durchgearbeiteten Tage, die Entbehrungen um der Vernunft willen, das freudlose Grau, das ungelebte Leben. Hätte ich doch… das Manta einer falschen Lebensentscheidung. Hätte ich nur die Welt angesehen, genossen, geliebt – zu spät. Verlorensein hat viele Gesichter.

Machen wir uns nichts vor: Das kennen wir. Sofort auffahrend, wenn wir meinen, dass uns jemand was wegnimmt, dass andere gar mehr bekommen oder wir am Ende teilen sollen. Die anderen bekommen mehr und schneller Corona-Entschädigung? Pfui. Flüchtlinge bekommen bei uns Sozialhilfe? Zwei Mal pfui, sollen erst mal was leisten. Im tiefsten Herzen Konkurrenten und Neider. Mit dem unsichtbaren Stempel in der Hand, auf dem Versager und Looser steht, den wir anderen ausdrücken. Egoismus schaut aus allen Knopflöchern.

Ist es auch Jesus –Groß, andern etwas zu gönnen? Ist es nicht übermenschlich, sich mit andern zu freuen, statt eigentlich grün vor Neid zu werden, das aber hinter verbissenem Lächeln zu tarnen (weil wir ja Christen sind?) Es ist übermenschlich, denn so sind wir erzogen. Ich erlebe es in meinem ganzen Umfeld so, ich kenne auch meine „älterer-Bruder“-Anteile sehr gut. Aber: Neid und Bitterkeit sind Verloren-sein. Wir Untadeligen, die wir es immer allen recht machen wollten und uns viel zu selten riskiert haben, unser Verloren sein heißt „hätte“. Gelassenheit und das Mitfreuen, wenn wir großzügig sind – das sind fast übermenschliche Stärken. Aber Bausteine zum Reich Gottes.

So kommt das Reich Gottes auf die Erde. Wenn die einen verstehen, dass es kein verfahrenes, vergeigtes Leben gibt. Sehnsucht, Lebenshunger, Leere und Scheitern sind ok. Man kann immer wieder neu anfangen. Die Chance wahrnehmen, es anders zumachen, jederzeit in jeder Lebensphase. Mit Gottes Hilfe. Er ist der legendäre Vater, der das geknickte Kind mit offenen Armen und einem Fest empfängt.

Das Reich Gottes kommt auf die Erde, wenn die Untadeligen an ihrem Egoismus, dem verbitterten Neid, der glühenden Selbstgerechtigkeit und ihrem Konkurrenzdenken arbeiten. Der Vater mit den weit geöffneten Armen drückt auch die ans Herz und schenkt Mut, sich ins Leben zu stürzen und sich an eigene Träume und Wünsche zu erinnern. Es einmal nicht allen recht machen, Konflikte riskieren. Erfahrungen zu machen statt Lebensvermeidung zu zelebrieren.

Bausteine für das Reich Gottes. Denn: Nie ist ein Menschenleben verloren, so lange der Mensch atmet. Und danach erst recht nicht.

Denn Jesus sucht und Jesus findet. Uns. Amen.

Martina Rogler,  
Hochschulpfarrerin